Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 4

Artikel: Vom Kruckenkreuz zum Hakenkreuz
Autor: Schiess, W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408895

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. April 1938. DER Nr. 4 - 21. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig. *Schiller.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.

INHALT: Vom Kruckenkreuz zum Hakenkreuz. — Sklaverei in der Gegenwart und die christliche Religion. — Das religiöse Gefühl und das neue eidgenössische Strafgesetz. — Bundesrat Zemp, der grösste schweizerische Kommunist. — Soldatischer Gottglaube. — Protestantische Aktion. — XXV. Weltkongress der Freidenker - Internationale in London. — Vorspiel zu unserer Delegierten-Versammlung. — Jakob Lagoja. — Verschiedenes. — Literaturstelle. — Ortsgruppen. — Literatur.

Vom Kruckenkreuz zum Hakenkreuz.

Am 12./13. März hat das aus dem Weltkrieg hervorgegangene Oesterreich aufgehört ein eigenes Staatsgebilde zu sein. Widerstandslos hat sich das österreichische Volk dem Nationalsozialismus ergeben. Es handelte sich nur noch um einen territorialen Untergang, denn geistig hat Oesterreich bereits im Jahre 1934 aufgehört zu sein. In jenen Tagen des Jahres 1934, da Dollfuss, der Vorgeschobene des Kardinals Innitzer und geistige Erbe des Prälaten Seippel, die Arbeiterschaft mit Maschinengewehren und Kanonen zu Haufen trieb, in jenen Tagen starb das geistige Oesterreich. Mit Eidbruch und Brudermord haben die österreichischen Pfaffen und ihre Söldlinge jenen katholischen Ständestaat errichtet, den die Oesterreicher heute nicht mehr der Verteidigung wert finden. Wer sich selbst aufgibt, dessen Sache ist verloren. Jene österreichische Arbeiterschaft, die durch Eidbruch hintergangen und mit Maschinengewehren und Kanonen zur Selbstaufgabe gezwungen wurde, sie hatte kein Interesse mehr, für die Aufrechterhaltung der Pfaffenherrschaft weiteres Blut fliessen zu lassen. Sie liess sich von Schuschnigg nicht mehr ködern, als er in letzter Stunde sich an die ehemals geschlagene und geschundene Arbeiterschaft wandte. Das Volk war zermürbt, es hatte die schwarze Knechtschaft satt und ergab sich resigniert mit dem Gedanken, dass es unter der braunen Herrschaft des Dritten Reiches nicht schlimmer werden könne. Mit einem «Gott schütze Oesterreich» ist Schuschnigg und mit ihm der Klerikalismus von der politischen Bühne abgetreten.

Innitzer, Seippel, Dollfuss und Schuschnigg, dieses Viergestirn, hat das österreichische Volk geistig derart kastriert, dass sein Untergang als autonomes Staatsgebilde besiegelt war. Mit Gott und Brudermord hat dieser Ständestaat begonnen, mit Gott heisst Kardinal Innitzer den Führer des Dritten Reiches willkommen. Er danke Gott, dass es dem Führer gelungen sei, eine Revolution zu vermeiden und erlässt einen Aufruf an das katholische Volk, den Führer in seiner Arbeit zu unterstützen. Dass Innitzer über seiner schlangenhaften Wendigkeit nicht selbst errötet, zeigt wieder einmal mehr die Jesuitenmoral!

«Gott schütze Oesterreich», ruft der eine und der andere dankt Gott, dass die Nationalsozialisten gekommen sind. Wie ungereimt! Der eine wie der andere bangt aber nicht um Oesterreich, sondern um die Kirche. Eine ehemals feste Säule des Vatikans ist geborsten und der päpstliche Unwille ist mehr als verständlich. Da läuft Innitzer zu Hitler, um noch zu retten was zu retten ist. «Das schwarze Korps» schreibt angesichts dieses Spieles in seiner Nummer vom 17. März: «Der politische Katholizismus, der sich nun genau so wie bei uns auch in Oesterreich in Zweideutigkeiten flüchtet, der nun Gott dafür danken will, dass die nationale Revolution unblutig verlief, obwohl er vorgestern noch drauf und dran war, Oesterreich in ein Meer von Blut zu stürzen — dieses infamste aller politischen Systeme hat auf dem Boden Oesterreichs und in den Herzen der Deutschen jetzt die furchtbarste Niederlage seins Daseins und nach unserem Willen die *entscheidende* Niederlage erlitten.»

«Der politische Katholizismus hat als politisch zu wertende Erscheinung in Grossdeutschland aufgehört zu existieren. Wir haben von nun an jeden Versuch, dennoch Politik zu machen, nur noch kriminell zu werten.»

Das sind die Aussichten des Katholizismus im grossdeutschen Oesterreich! Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, dieses Sprichwort gilt auch für den österreichischen Katholizismus.

Ueber die Wertung der nationalsozialistischen Ueberrumpelung ist die Meinung der schweizerischen Oeffentlichkeit ungeteilt ablehnend, so dass wir uns weitere Ausführungen ersparen können. Wer noch als freier demokratischer Schweizer fühlt und denkt, der wird den territorialen Untergang Oesterreichs ebenso lebhaft bedauern, wie er bereits 1934 seinen geistigen Untergang bedauert hat. Trotzdem wir Freidenker *als Gegner jeglicher Gleichschaltung* dem Nationalsozialismus nicht hold sind, muss festgehalten werden, dass es billig ist, nun alleine über den Nationalsozialismus herzufallen oder nur die lässige Politik Frankreichs und Englands für den Untergang verantwortlich zu machen. *Die tieferen Ursachen des Unterganges liegen in Oesterreich selbst; sie sind in der katholischen Politik der Machthaber zu suchen.* Ein armes, aber *freies* Volk, das wird schlussendlich noch die Freiheit verteidigen, ein armes, *geknechtetes Volk*, das hat keine Lust, für seine Knechter und Henker sein Blut zu lassen. Die Gewalt des Dritten Reiches ist gerufen von der katholischen Gewalt des Jahres 1934.

Die schweizerische Tagespresse schenkt diesen innern Ursachen des Unterganges viel zu wenig Beachtung und die katholische Presse erst recht bemüht sich, das Augenmerk von der bisherigen Pfaffenherrschaft abzulenken. Die Schweiz nach

österreichischem Muster, das war ja die letzten Jahre der sehnlichste Wunsch des schweizerischen Katholizismus. Mit allen erdenklichen Mitteln suchte er, die freiheitlichen Rechte des Volkes abzubauen, um auf dem Wege dieses Abbaues allmählich zum «Gott wohlgefälligen» Staatswesen ständisch-pfäffischer Ordnung zu gelangen. Das österreichische Beispiel dürfte nun aber allen, die ihre gesunden Sinne noch beisammen haben, einen nachwirkenden Eindruck hinterlassen, dass wir keinen Finger breit uns von der Freiheit abbringen lassen dürfen. Es sollte heute allen drastisch vor Augen stehen, wohin die Unterdrückung der Freiheit führt. Der Kommunisten- und Sozi-Fimmel, diese Vogelscheuche des Katholizismus und der ihm liebedienenden Parteien, dürfte mit dem österreichischen Beispiel wesentlich von seinem Schrecken verloren haben. Allen Diktaturgelüsten des Bundesrates oder einzelner Parteien gilt es mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Wir wollen unsere Freiheit und nationale Unabhängigkeit bewahren und dafür eintreten, um im Falle eines Angriffes auf unser Vaterland es *aus Liebe zur Freiheit zu verteidigen* und nicht um ein Linsengericht zu verkaufen. Die Freiheit fordern und gewähren wir und wenn dem Schweizervolk diese ihm liebe Freiheit gewährt wird, dann wird die Schweiz kein zweites Oesterreich werden. Sie wird sich zur Wehr setzen wie jedes *freie* Lebewesen, das sich dem Käfig widersetzt, auch wenn es auch nur zu einem Prankenhieb reichen sollte. Dass aber dieser Wille der nationalen Unabhängigkeit in jedem Schweizer wach und stärker werde, fordern wir die in der Bundesverfassung verankerten Freiheiten und Rechte.

W. Schiess.

Sklaverei in der Gegenwart und die christliche Religion.

Von *W. P.*

Hundert Jahre der «Kultur und des Fortschritts» sind vergangen, seit England 1834 für das gesamte Gebiet des Empire die Sklaverei aufhob; fünfzig Jahre sind verflossen, seit Brasilien als letzter der sogenannten «Kulturstaaten» dieselbe Massnahme traf. Heute gibt es internationale Gesetze gegen den Sklavenhandel, es existiert eine permanente Kommission beim Völkerbund, deren Aufgabe die Sammlung von Informationen über die Sklaverei, die Prapaganda gegen sie und die Aufspürung und Anzeige von Sklavenhändlern und Sklavenbesitzern ist. Strenge Gesetze und hohe Strafen bedrohen in den meisten Ländern Käufer und Verkäufer von Menschen. Trotz alledem ist auch in der Gegenwart der Menschenhandel noch nicht ausgerottet, und Millionen «Ebenbilder Gottes» werden auch heute noch auf Märkten gehandelt wie Ochsen und Kälber, sind rechtloses «Eigentum ihres rechtmässigen Besitzers».

Zu Unrecht werden sehr oft Christentum und christliche Kirche als Vorkämpfer der Sklavenbefreiung bezeichnet. Ohne den Anteil der Kirche an diesen Massnahmen zu verkleinern, muss jedoch festgestellt werden, dass diese Kirche der Liebe, der Menschlichkeit und des Friedens ebensowenig eine grundsätzliche Gegnerin der Sklaverei war, wie sie auch keine grundsätzliche und tatkräftige Gegnerin der Ausbeutung überhaupt oder des Krieges ist. Der Klassenzwiespalt in den Reihen der Kirchenanhänger musste sich auch in dieser Frage bemerkbar machen, und die Kirche musste dem Rechnung tragen. Auf der einen Seite hatte sie die Aufgabe, die schwarzen Sklaven Afrikas und Amerikas, die bis aufs Blut gepeinigten und ausgebeuteten Neger zu «bekehren» und auch sie als die «Ebenbilder Gottes» hinzustellen; auf der anderen Seite war sie aber auch die Kirche der Sklavenhalter und Ausbeuter, die Stütze der herrschenden Macht und Ordnung, welche von «Gott eingesetzt ist». Die Sklavenhalter Afrikas und Amerikas, die Ausbeuter und brutalen Verächter schwarzer Menschen waren ebenso hochangesehene Mitglieder der christlichen Kirche wie ihre, allerdings weniger angesehenen schwarzen Opfer.

Sehr bezeichnend schrieb das angesehene englische Blatt, der «Manchester Guardian» anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der englischen Sklavenbefreiung:

> «Die Sklaverei war eine Tatsache, welche von einer grossen Zahl angesehener und oft sehr moralischer Bürger anerkannt wurde. Gekrönte Häupter und Staatsmänner hatten Teil an den Profiten und viele religiöse Verteidiger fanden ausreichende Begründung für die Schlussfolgerung, dass die Sitten des Kaufens und Verkaufens von schwarzen Menschen im Einklang standen mit dem offenbarten Wort Gottes.»

Diese ehrenwerten Verteidiger der Sklaverei konnten sich sehr gut auf die Bibel berufen. Denn, während die christliche Religion in der Zeit ihres Entstehens und in dem ersten Jahrhundert ihrer Ausbreitung im römischen Reich in der Hauptsache noch eine Religion der « Enterbten, der Mühseligen und Beladenen» war, wandelte sich später und ziemlich schnell ihr Klassencharakter. Schon im zweiten Jahrhundert, in der Zeit der Entstehung der Briefe Paulus, wird der Besitz von Sklaven als selbstverständlich betrachtet. So heisst es im er-

---

Literatur.

Leonard Nelson. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Aus seinen Werken zusammengefügt und erläutert von Willi Eichler und Martin Hart in Gemeinschaft mit anderen seiner Freunde. Mit 16 Bildtafeln (462 Seiten). Paris 1938. Editions nouvelles internationales. (Internatonale Verlags-Anstalt.)

Ein Buch liebevollen Gedenkens. Es sind ehemalige Schüler, die hier dem geschätzten Lehrer und Erzieher ein literarisches Denkmal gesetzt haben und man gewinnt den Eindruck, dass diesem Manne das «höchste Glück der Erdenkinder» zuteil geworden war, nämlich: Persönlichkeit im besten Sinne des Wortes.

Leonard Nelson gründete im Jahre 1924 das Landerziehungsheim Walkemühle «für Kinder ohne Unterschied der Nation, Rasse und Klasse». Die pädagogische Eigenart dieser Schule hat er in dem schönen Satz zusammengefasst: «In dieser Schule braucht man nicht zu lügen». (Welche bittere Anklage gegen das bestehende Schulsystem liegt übrigens in diesen Worten.) Aber das ist erst der Anfang einer künftigen Pädagogik, die mit dem heutigen «Bilgungswahn» gründlich aufräumen wird. Nelson macht der Schule von heute vor allem zum Vorwurf, dass sie «den Charakter verbildet» und «Menschen mit glatten Manieren, mit glatten Worten, aber mit einer stumpfen, wenn nicht gar rohen Seele liefert».

«Wie wäre es sonst möglich, dass die eigentlichen Hochburgen dieser Bildung, die Hochschulen, heute der grössten Unbildung eine Stätte bieten, der geistigen Unbildung in Gestalt der äusseren Gelehrsamkeit und des geisttötenden Gedächtnisdrills, der sittlichen Unbildung in Form der Carriere- und Titelsucht einerseits und der Trinkgelage und Schlägereien andererseits.»

Das schönste Kapitel des Buches bildet der Abschnitt «Ethischer Realismus». Nelson wendet sich da insbesondere gegen den Missbrauch des Intellektualismus, wie er sich bei Menschen findet, die sich geistig betätigen, um ihre Eitelkeit zu befriedigen. Als Voraussetzung eines fruchtbaren Gedankenaustausches bezeichnet er «unbedingte Wahrheitsliebe», eine «Wahrheitsliebe, die sich nicht in Disputiersucht und Freude an dialektischen Manövern verliert»: «Diese Wahrheitsliebe ist Sache des Charakters und nicht des blossen Intellekts.»

Der Mangel an Wahrheitsliebe hat sich insbesondere in der Arbeiterbewegung bitter gerächt. Um die Massen organisatorisch beisammenzuhalten, wurden ihren trüben Instinkten Konzessionen gemacht. Nicht nur die Religion wurde zur Privatsache erklärt, sondern auch der Alkohol. Mit Recht betont Nelson: «Wer gegen die Ausbeutung mit Erfolg kämpfen will, der darf nicht seine eigenen Ausbeuter unterstützen . . . Ein Arbeiter unterstützt zum Beispiel seine Ausbeuter, wenn er in irgend einer Form das Alkoholkapital unterstützt . . . Die Vertreter des Alkoholkapitals sind sich über die Sachlage besser im klaren . . . Der Syndikus des Brauereiverbandes, Kuhlo, hat es in einer Versammlung dieses Verbandes ausgesprochen»: «Die Brauindustrie hat in Deutschland auch stets eine politische Mission erfüllt; sie hat zur Beruhigung der Bevölkerung